

Warum Emanzipation?

Marco Pompe, 31.12.2017

(mit herzlichem Dank an die
Themengruppe der Emanzipatorischen Linken Berlin)

Die Emanzipatorische Linke (Ema.Li) ist einer von derzeit 24 anerkannten innerparteilichen Zusammenschlüssen in DIE LINKE. Viele Mitglieder der Ema.Li sind aufgrund einer Art Manifest eingetreten, das für einen relativ neuen politischen Stil steht: Den Versuch, die verschiedenen linken Kritiken nicht gegeneinander oder übereinander zu stellen, sondern Antikapitalismus mit Feminismus und Antirassismus sowie dem Kampf gegen Antisemitismus (usw.) zu verknüpfen¹. Das rückt die Emanzipatorische Linke zumindest theoretisch in den Kern der Partei, mindestens wie jene, die mit der Gründung der Partei so vehement für den ‚Demokratischen Sozialismus‘ eingetreten sind. Mit dem Demokratischen Sozialismus sollte sowohl eine Sozialdemokratisierung vermieden, als auch eine klare Abgrenzung gegen links-autoritäre Politik deutlich werden. Die Konflikte, die darum ausgetragen wurde, scheinen zum Großteil überwunden. Nun ist es vielleicht Zeit sich weiteren inneren Widersprüchen zu widmen, Zeit für einen neuen Diskurs innerhalb der Partei und darüber hinaus. Nationalistische und autoritäre Vorstellungen von Klassenkampf und Volksbefreiungsbewegungen gewinnen auch bei Teilen der Linken wieder an Bedeutung. Um DIE LINKE vor der Wiederholung alter Fehler zu bewahren, sie also auf dem Kurs einer zeitgemäßen linken Kraft zu halten, braucht es eine konsequent emanzipatorische Ausrichtung.

Die ‚Linke‘ ist immer ein relativer Ort, links von der Mitte, die Gegenkraft zu der konservativen und radikalen Rechten. Um linke Politik heute zu bestimmen, reicht der ‚Demokratische Sozialismus‘ nicht aus. Wir brauchen Orientierung im Umgang mit Pop-Feminismus, der Integration Behinderter, in der Frage der Solidarität mit Geflüchteten, wir brauchen Orientierung in enorm kompliziert gewordener Weltpolitik und mit der globalen Hegemonie des Neoliberalismus, wir brauchen Lösungen für diverse globale Probleme, zum Teil lange bevor ein demokratischer Sozialismus verwirklicht werden kann. Was hält DIE LINKE in der Bewältigung von derart unterschiedlichen Aufgaben zusammen? Was hält sie zumindest grob in der richtigen Richtung, wenn die Pfade notgedrungen abseits des geraden Wegs zu einem Demokratischen Sozialismus verlaufen? Es war ein Gründungsgedanke der Ema.Li, für solche neuen Herausforderungen neue Antworten zu entwickeln.

Hier wird nun ein Ansatz vorgestellt, der zunächst vor allem das Profil der Ema.Li schärfen soll, um dadurch womöglich ihre Wirkung in die Partei zu erhöhen. Gemeint ist die Diskussion der Frage, was ‚Emanzipation‘ konkret bedeutet – oder warum sich die Emanzipatorische Linke ausgerechnet

¹ Das Basispapier der Emanzipatorischen Linken:
<https://emanzipatorischelinke.files.wordpress.com/2011/10/basispapier.pdf>

‚emanzipatorisch‘ nennt. Im Basispapier der Ema.Li werden im 4. Absatz einige wichtige Dinge dazu genannt, wie etwa die notwendige Verbindung von individueller Freiheit mit Solidarität. Der Absatz ist sehr sympathisch, verrät aber nur sehr wenig darüber, was Emanzipation bedeuten kann, was es in emanzipatorischer Politik zu bedenken gilt – eine Leerstelle die sich füllen ließe. Es winkt die Chance für einen Selbstfindungsprozess der Ema.Li. Aus der oft sehr guten politischen Intuition der Ema.Lis könnte mit einer Debatte über Emanzipation ein überzeugenderes Selbstverständnis entstehen. Das bestehende Basispapier ist Ausdruck der starken Intuition und formuliert eine sehr fortschrittliche Agenda für DIE LINKE². So sehr es die Einen begeisterte, so wenig schien es jedoch für Andere nachvollziehbar. Schließlich verlangt es Leser*innen einiges an Voraussetzungen ab, um die gebündelten Schlussfolgerungen nachzuvollziehen. Eine wichtige solche Voraussetzung ist die Bereitschaft zu umfassender Herrschaftskritik. Umfassende Herrschaftskritik und ein erweitertes Verständnis von Emanzipation bieten Antworten auf viele grundlegenden Fragen. Es entstehen Verknüpfungen, die für ein breites linkes Spektrum von Interesse sein könnten. Wenn aus der Debatte, die hier angeregt werden soll, ein klareres Selbstverständnis der Ema.Li resultiert, könnte sie dies anschlussfähiger für weitere Parteimitglieder machen, und neue Bewegungslinke motivieren, sich parteilos in der Ema.Li zu engagieren. Mit einer schlüssigen, umfassenden Definition von Emanzipation als Orientierungsangebot kann die Ema.Li nachvollziehbar machen, woraus sie ihre Antworten auf die drängenden Fragen schöpft. Also: Warum ‚Emanzipation‘?

A) Weil ‚Emanzipation‘ historisch und aktuell den Schnittpunkt linker Politik bildet.

Linke Politik ist vielschichtig. Die Vorläufer der modernen Linken finden sich am Ende des Mittelalters, im 15. und 16. Jahrhundert, bei aufständischen Bäuer*innen und abtrünnigen Geistlichen. Vor der Aufklärungsepoche waren die politischen Projekte noch recht überschaubar, welche sich aus heutiger Sicht als links und emanzipatorisch bezeichnen ließen. Im 17. Jahrhundert entstanden dann weltweit Bewegungen gegen Sklavenhandel und Sklaverei. Im 18. Jahrhundert gründet die heute weltweite Frauenbewegung. Im 19. Jahrhundert kam die Vielfalt und Stärke emanzipatorischer Bewegungen dann zur großen Entfaltung, Neben den aufrührerischen Sklaven, Frauen, Juden oder auch den Unberührbaren in Indien, entstand nun eine zahlenmäßig noch stärkere Gruppe, die sich von Unterdrückung und Ausbeutung emanzipieren wollte: Die Lohnarbeitenden. In vielen Teilen der Welt entstanden große politische Arbeiterbewegungen - mit vielfältigen Mitteln des Klassenkampfes und der selbstorganisierten Solidarität - und schließlich auch die sozialdemokratischen Parteien, die im 19. Jahrhundert noch ausdrücklich revolutionär und sozialistisch waren. Neben der parlamentarischen Vertretung der Arbeiterklasse setzten sich Sozialdemokrat*innen auch für die Rechte der Frauen ein, kritisierten Rassismus, Kolonialpolitik und die Kriminalisierung von Homosexuellen, und ermöglichten politische Karrieren von Jüdinnen und Juden³. Im

² In 2011 beschlossen. Eine Aktualisierung wurde bereits angeregt.

³ Die Geschichte der Sozialdemokratie vor 1914 ist nachzulesen bei ... Ralf Hoffrogge: Sozialismus und Arbeiterbewegung in Deutschland. 2011

Hintergrund der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung standen nicht selten die Analysen und kommunistischen Ideen von Marx und Engels. Deren Ansätze zur Verbindung unterschiedlicher emanzipatorischer Politiken waren in der männlich dominierten Arbeiter*innenbewegung jedoch lange Zeit wenig beliebt⁴. Von zentraler Bedeutung wurden Marx und Engels nach 1848 jedoch erst wieder mit Lenins bolschewistischer Revolution, welche den Marxismus zur Staatsdoktrin erklärte und eine autoritäre Prägung verpasste⁵.

Nach zwei von Deutschland entfachten, grauenvollen Weltkriegen, einem Kalten Krieg, der neoliberalen Entfesselung des globalisierten Kapitalismus, und einer mit diesen verknüpften, komplexen Geschichte linker Parteien und Bewegungen, ist das linke Spektrum heute beinahe unüberschaubar groß geworden:

- Weltweit gibt es kaum zu zählende Kampagnen für einen allgemeinen Zugang zu Nahrung, Bildung, Gesundheit, Grundsicherung, Altersversorgung, Behausung, Wald, Acker- und Weideland, öffentlicher Infrastruktur und kulturellem Leben.
- Angestellte kämpfen für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen.
- Frauen kämpfen bis heute um gleiche Rechte und gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit.
- Diverse Minderheiten, oft Migrant_innen, People of Color, Queere und Behinderte, kämpfen gegen Diskriminierung und Benachteiligung in Gesetzesform, gegen alltägliche Gängelei und für die Anerkennung von Diversität.
- An vielen Orten gibt es Kampagnen für den Schutz von Frauen und Kindern vor häuslicher Gewalt, Genitalverstümmelung, gegen Erniedrigung, Mißhandlung und Ausbeutung von Frauen durch (Zwangs-) Prostitution.

Bei all diesen geht es unmittelbar um die Interessen der Unterdrückten und Ausgebeuteten, der Mißbrauchten, Eingeengten, an den Rand Gedrängten, des Lebens Bedrohten. Ziel ist mindestens die Verbesserung ihrer Situation durch Selbstermächtigung, Solidarität und kollektivem, bzw. Anerkennung und staatlichen Schutz. Linke Themen reichen allerdings weit über den Kampf gegen Unterdrückung, Ausgrenzung und Ausbeutung hinaus, auch wenn sie mit diesem verknüpft bleiben:

- Etwa wenn sich Linke mit ökologischen Themen wie den akuten Gefahren der Kernenergienutzung und dem Klimawandel befassen, sich also im Sinne einer allgemeine Sicherheit heutiger und zukünftiger Generationen engagieren. Aus jener Bewegung entstand schließlich eine anfänglich weit links stehende ökologische Partei in der BRD und anderen europäischen Ländern.
- Atheismus war im ausgehenden Mittelalter noch lebensgefährlich, war also lange Zeit mit dem Befreiungskampf einer Minderheit verbunden, fand jedoch über das 19. Jahrhundert große Verbreitung⁶. Bis heute erfordert die Säkularisierung des Staates ausdauerndes Engagement.

⁴ Stichworte; Hauptwiderspruch; linker Antifeminismus

⁵ Die Gründung kommunistischer Parteien weltweit hatte viele weitreichende Folgen für die Linke. Das unter Befolgung der Anordnungen der Kom-Intern nun nicht mehr von Emanzipation gesprochen wurde, deutet so manches Problem an.

⁶ Wichtiger Bezugspunkt dafür war Thomas Paines „Zeitalter der Vernunft (1793/94)“

- Der oft harte und manchmal beinahe aussichtslose Kampf gegen Korruption ist auch ein Kampf gegen Ungleichheit, denn es sind vor allem die schwächsten sozialen Gruppen, die unter Korruption leiden.
- Ähnlich steht es um Steuerbetrug und die Veruntreuung staatlicher Ressourcen: Wenn dem Staat in großem Stil die Einnahmen vom oberen Drittel der Bevölkerung entzogen werden, leiden vor allem die unteren zwei Drittel darunter.

Die Zahl und Vielfalt der politischen Akteure, die für eine Zusammenkunft unter dem Dach der Emanzipation in Frage kommen, ist groß. Aber so vielfältig die Themen auch sind, so unverbunden stehen linke Aktivitäten oft nebeneinander – so unverbunden, dass linke Forderungen mitunter im Zusammenhang mit autoritären, chauvinistischen und unsolidarischen Haltungen vorgebracht werden. Es fehlt z.B. häufig an einer konsequenten Verknüpfung von etwa Antirassismus und Feminismus, oder diesen wiederum mit Arbeitskämpfen. So mancher versuch unterschiedliche politische Themen zu verknüpfen, resultiert in merkwürdigen Brückenschlägen zu neoliberalen oder rechten Positionen. Schwierig ist also auch, wie diese Verknüpfungen aussehen können. Das Zusammenfinden linker Akteure braucht etwas, was die verschiedenen Bereiche miteinander verbindet, und zugleich dabei hilft, immer wieder neu die Grenzen linker Politik auszuloten - einen gemeinsamen Rahmen von Kriterien, in dessen Schnittpunkt der Begriff ‚Emanzipation‘ stehen könnte.

Jenseits der Ema.Li verbindet die Mehrheit mit ‚Emanzipation‘ vermutlich die Gleichstellung und Stärkung von Frauen in der von Männern dominierten Gesellschaft⁷. Das ist jedoch eine Verengung. Marx und Engels gebrauchten dieses Wort noch als umfassenden Begriff für die (Selbst-)Befreiung aus Unterdrückung, Ausbeutung und Entmündigung⁸. Als politischer Begriff wurde ‚Emanzipation‘ zuerst in Bezug auf die Befreiung der Versklavten, und später der Kolonisierten verwendet, dann im Zusammenhang mit der Gleichstellung von religiösen und auch anderen gesellschaftlichen Gruppen⁹. Emanzipation hatte wegen des Wortursprunges aus dem antiken Rom (die Entlassung aus der Vormundschaft des Vaters) auch immer eine psychologische Seite, die mit der Aufklärung in das politische Bewußtsein gelangte. In linker Politik wird Emanzipation zunehmend als Synonym für (Selbst-) Ermächtigung, bzw. oder „Empowerment“ verwendet¹⁰. Die Vielseitigkeit des Emanzipationsbegriff birgt die Gefahr, dass Linke auch mit diesem gemeinsamen Bezugspunkt aneinander vorbei reden. Missverständnisse sind vorprogrammiert, wenn mit ‚Emanzipation‘ ganz unterschiedliche Dinge gemeint sind. Gibt es jedoch eine Idee, wie die unterschiedlichen Aspekte sich in diesem Begriff verknüpfen, wird aus der vermeintlichen Schwäche eine Stärke, die Chance zu einer Vermittlung zwischen den verschiedenen Perspektiven - ohne gleich ein Schema F oder eine Blaupause für linke Politik zu zeichnen.

⁷ Die eingeschränkte Verwendung im Kontext rechtlicher Gleichstellung ist eine wichtige Kritik an dem Begriff. Der Zugang zu umfassender Herrschaftskritik über Feminismus ist jedoch sehr sinnvoll und vorteilhaft.

⁸ ... wie sich z.B. im Entwurf für das Statut der Ersten Internationale nachlesen lässt.

⁹ In diesem Kontext gibt auch Stimmen, die ‚Emanzipation‘ als ein westliches Konstrukt zur verdeckten Reproduktion globaler Herrschaftsverhältnisse sehen.

¹⁰ Ausführliches zur Geschichte des Emanzipationsbegriffes in ... Ulrich Weiss: Emanzipation. In: Historisch Kritisches Wörterbuch des Marxismus (3.Band). 1997

Statt sich an der Diskussion über den einzig wahren Königsweg zu beteiligen, können wir gemeinsam versuchen, allgemeine ‚emanzipatorische‘ Maßstäbe für linke Politik zu bestimmen. Die Diskussion über linke Maßstäbe ist an sich nichts Ungewöhnliches. Sie findet permanent statt, allerdings vermengt mit konkreten Sachdiskussionen. Hier treffen oft bereits verhärtete Fronten aufeinander, die sich einen rhetorischen Schlagabtausch liefern, sich argumentativ verbarrikadieren. Es ist womöglich vielversprechender, getrennt von konkreten Debatten über die Maßstäbe linker Politik zu verhandeln, weil nicht automatisch ein festgefahrener Konflikt die Diskussion eskalieren oder erstarren lassen muß. Die Frage „Was ist Emanzipation?“ bietet einen Anlass, die Schnittpunkte linker Politik näher zu bestimmen. Die Ema.Li wiederum könnte hier eine wichtige Rolle als treibende Kraft für diese Debatte übernehmen, Nicht nur weil sie sich mit dem Begriff theoretisch ins Zentrum linker Politik stellt, sondern auch weil, sie nicht die Konflikte um die Grenzen linker Politik zu neoliberalen und rechten Positionen scheut. Die Ema.li qualifiziert sich für diese Diskussion auch dadurch, dass sie verzweifelten Versuchen der Reanimation von ‚Sozialismus‘, ‚Kommunismus‘ und ‚Anarchie‘ etwas tatsächlich Verbindendes entgegensetzt. Es ist das gemeinsame, vielleicht unerreichbare, aber stets anzustrebende Ziel emanzipatorischer Politik: Die ‚herrschaftsfreie Welt‘, in der sich alle Menschen gleichermaßen nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entfalten können.

B) Weil Emanzipation Freiheit, Gleichheit und Solidarität konsequent verbindet.

Sich emanzipieren, das heißt im persönlichen Sinne sich von etwas zu befreien und selbstbestimmt zu leben. Dabei handelt es sich offenbar um einen Prozess, in dem sich das Verhältnis zweier oder auch vieler Menschen *zueinander* verändert. In dieser eingeschränkten Definition ohne explizite Herrschaftskritik bleibt zunächst völlig offen, *wer* sich hier *von was* oder *wem* befreit. Es ergibt sich jedoch eine logische Konsequenz aus der Befreiung: Die Forderung nach Gleichheit, also die Angleichung von zuvor ungleichen Freiheiten. Vermutlich aufgrund dieser einfachen Logik, werden Freiheit und Gleichheit oft in einem Atemzug genannt¹¹.

In den realen Emanzipationsprojekten der neueren und neusten Geschichte verbanden sich Freiheits- und Gleichheitsansprüche notwendiger Weise. Frauenbefreiung war und ist in vieler Hinsicht ein Kampf um gleiche Rechte und gleiche Chancen. Ähnliches gilt für den Kampf von Minderheiten gegen Diskriminierung. Der Knackpunkt ist, inwieweit die eigenen Befreiungskämpfe mit denen anderer verknüpft werden, oder ob sich dahinter ein Kampf um Privilegien verbirgt, in dem andere benachteiligte Gruppen als Konkurrenz gesehen werden. So kommt die dritte Komponente ins Spiel, die es braucht, um Emanzipation zu bestimmen: Solidarität! Gleichstellungspolitik ohne Solidarität führt nur zu Umschichtungen im Herrschaftsgefüge, und stabilisiert es dadurch. Solidarität ist besonders notwendig, wo die Kämpfe am härtesten sind. Solidarität funktioniert auch praktisch am besten, wenn sich Mehrheiten solidarisch mit Minderheiten

¹¹ ... auch wenn der liberale Freiheitsbegriff dies genau nicht tut. Eine satirische Erhellung dazu von ... Georg Kreisler: Meine Freiheit, Deine Freiheit (Lied). LP: Wo der Pfeffer wächst. 1985

zeigen oder wenn zumindest die verschiedenen unterdrückten und ausgebeuteten Gruppen zusammenhalten. Die selbst gewählte Aufgabe der Ema.Li ist, DIE LINKE dadurch als linke Kraft zu stärken, dass sie immer wieder deutlich macht, wie wichtig eine konsequente Verknüpfung von Freiheit, Gleichheit und Solidarität ist, und herausarbeitet, was das in den jeweiligen aktuellen Debatten bedeuten könnte. Diese Verknüpfung als ein wesentliches Kriterium ‚emanzipatorischer‘ Politik klar zu definieren, könnte dabei helfen.

Mit dem weltweiten Aufschwung der kommunistischen Massenparteien im frühen 20. Jahrhundert bekam linke Politik im Ostblock und darüber hinaus eine heftige Schlagseite Richtung Gleichheit, zulasten der Freiheit des Einzelnen¹². In Folge der westlichen 68‘er Bewegungen bekam linke Politik zunehmend einen Fokus auf individuelle Freiheitsrechte. Auch wenn der Klassengegensatz anfangs ein wichtiger Punkt der Revolte war, geriet er in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend aus dem Sichtfeld. Der Klassenkampf war mit der Verlagerung von proletarischer Selbsthilfe hin zu sozialstaatlicher Fürsorge und Tarifpartnerschaften spätestens in den 1980er Jahren für quasi beendet erklärt. Er wurde aber in neoliberaler Form von oben weitergeführt, zuerst in den Peripherien, später auch in den Industriezentren – mit Privatisierung von Gemein- und Staatseigentum, Deregulation der Finanzmärkte, Verbot von Gewerkschaften usw.¹³. Als Reaktion brachte es die Linke meist nur zu vergleichsweise schwachen Bewegungen zur Verteidigung des bereits Er kämpften; für effektive Umverteilung von oben nach unten reichte das nicht mehr. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft mit dem Siegeszug des Neoliberalismus wieder weiter auseinander.

Wie die Wiederaufnahme des Klassenkampfes, also die Emanzipation der Arbeitenden¹⁴, gestärkt werden kann, ist also ein wichtiges Thema, bei dem die verschiedenen linken Flügel jedoch nicht auf einen Nenner zu kommen scheinen. Manche Marxist*innen sehen die Emporkömmlinge aus den Gleichstellungskämpfen sogar im Bündnis mit dem Neoliberalismus, sehen sich in ihrem Verdacht bestätigt, dass hier eine Politik der Nebenwidersprüche auf Kosten der Arbeiterklasse betrieben wird. Feminist*innen und Antirassist*innen halten dagegen: National und ethnisch gespaltene Arbeitskämpfe seien weder links, noch erfolgversprechend in einer extrem globalisierten Welt. Statt gemeinsam an einer Lösung zu arbeiten verharren die Flügel noch zu häufig in der Pattsituation. Dabei gibt es vielversprechende Ansätze zur Überwindung dieses Dilemmas, zum Beispiel so mancher Ansatz aus dem materialistischen Feminismus¹⁵.

Außerdem gibt es ein verbindendes Element, das auf allen Seiten zu oft vernachlässigt wird: Die diversen Emanzipationsbestrebungen müssen mit einem großen, gemeinsamen, radikalen Ziel verknüpft werden, sonst führen

¹² ... verknüpft mit dem Primat des Klassenkampfes über alle übrigen emanzipatorischen Ziele, was in mancher Hinsicht mit diktatorischen Verhältnisse zusammenfiel. Zu Bedenken ist jedoch, dass z.B. die Gleichstellung von Frauen im Ostblock sogar fortschrittlicher war, als in so manchem NATO-Staat.

¹³ Siehe dazu etwa Texte der politischen Mobilisierung gegen die WTO.

¹⁴ Emanzipation als Klassenkampf findet sich bei ... Wilfried Röhrich: Herrschaft und Emanzipation - Prolegomena einer kritischen Politikwissenschaft. Duncker & Humboldt, 2001

¹⁵ Siehe dazu etwa Texte von Frigga Haug und Nancy Fraser

sie zwangsläufig in die Assimilation. Das betrifft Arbeitskämpfe genauso wie Kämpfe um Gleichstellung und Anerkennung, oder um den Zugang zu ökonomischen und kulturellen Ressourcen. Das Ziel einer herrschaftsfreien Welt kann hier das verbindende Element sein. Das heißt keineswegs, die Ideen von Kommunismus und Sozialismus einem radikalen Anarchismus zu opfern. Umfassende Herrschaftskritik und Emanzipation verbinden sich mit allen drei Utopien, weisen sie aber auch in ihre historischen Grenzen. Im Kontext emanzipatorischer Politik wäre das Ziel die Befreiung von jeder Herrschaft – ein maximal abstraktes Fernziel, das weder einzelne Herrschaftsformen priorisiert, noch die Mittel und Methoden emanzipatorischer Politik vorbestimmt. Die großen Utopien der Vergangenheit schöpften ihre politische Kraft aus Hoffnungen, die mittlerweile absurd erscheinen, oder nicht mehr erstrebenswert¹⁶. An Stelle von Sozialismus, Kommunismus und Anarchie treten heute zu meist Realutopien, die mit konkreten politischen Zielen verknüpft sind¹⁷. Das abstrakte Fernziel einer herrschaftsfreien Welt kann gerade für diese Realutopien eine wichtige Funktion als Orientierungspunkt und verbindendes Element spielen, ohne die Chance auf ein Ende der Geschichte vorzugaukeln.

Freiheit, Gleichheit und Solidarität verbinden sich nicht immer einfach und reibungslos in politischen Strategien, egal ob kurz oder langfristige. Damit ‚Emanzipation‘ zur Klammer für linke Politiken wird und der neoliberalen Agenda tatsächlich entgegensteht, braucht es also umfangreichere gemeinsame Gesprächsgrundlagen *und* mehr gelebte, sichtbare Solidarität zwischen den unterschiedlichen Emanzipationspolitiken. Wir können versuchen, die Ema.Li als ein weit sichtbares Vorbild für angewandte Herrschaftskritik und praktische Solidarität zu gestalten.

C) Weil der Kampf gegen Herrschaft die Vielfalt der linken Politiken zusammenführt.

Die konkreten Themen der Ema.Li sind vielfältig. Wir regen uns gerne über Linke auf, die Israel mehr hassen, als jeden anderen Staat der Welt, oder über jene, die in Menschenrechtsfragen nicht so genau hinschauen wollen, wenn es um Russland geht. Ema.Lis schütteln den Kopf, wenn Feminist*innen nordafrikanische Männer abschieben wollen oder wenn Sozialist*innen Obergrenzen für die Aufnahme Geflüchteter Wahlkampf vorschlagen. Ema.Lis sind kosmopolitisch und brauchen keine exklusive Heimat oder Nation, die sie über alles stellen, für die sie alles opfern würden - weder das Leben einer woanders Geborenen, noch das Eigene Leben. Nicht zuletzt haben Ema.Lis immer einen besonders kritischen Blick für jene, die sich in den Mittelpunkt stellen, die sich nach oben kämpfen, und dabei nicht selten Mitstreiter*innen ausnutzen, austricksen, im Stich lassen oder ausbooten. Warum kommen ausgerechnet in der Ema.Li Menschen zusammen, die solche Kritiken teilen? Steckt dahinter womöglich bereits ein

¹⁶ ... wie etwa die Diktatur des Proletariats.

¹⁷ Eine empfehlenswerte Einführung in die Debatte um Realutopien findet sich bei ... Michael Brie: Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren? Beiträge zur kritischen Transformationsforschung 2. RLS Publikationen. 2015 ... [Kostenloser Download auf: https://www.rosalux.de](https://www.rosalux.de)

unausgesprochener Konsens, eine gemeinsame Idee von der Gleichwertigkeit verschiedener Herrschaftskritiken?

Ema.Lis finden genauso in der Kritik von Ausgrenzung zusammen wie im Festhalten an der Überwindung kapitalistischer Produktionsverhältnisse, denn die Idee von Emanzipation ist mit vielem verknüpft, was Linke nicht wollen, also mit *negativer Kritik*. Negative Kritik ist mit Abstand am besten geeignet für den ‚Größten Gemeinsamen Nenner‘, weil es immer einfacher ist, sich darauf zu einigen, was nicht gewollt ist, als über Dinge, die in einer ungewissen Zukunft liegen. Daher ist der Anfang aller linken Politik eine Negativliste. Für eine emanzipatorische Agenda eignet sich wiederum keine so gut wie die Negativliste aus konsequenter Herrschaftskritik. Was damit gemeint ist, muss zumindest kurz angedeutet werden.

‚Herrschaft‘ ist ein umkämpfter Begriff. Die Soziologie im Anschluss an Max Weber versucht bis heute ihn politisch neutral zu fassen, ihn sozusagen unbrauchbar für politische Agitation zu machen. Das können wir getrost außen vor lassen, denn die soziologische Herrschaftsdebatte scheitert genau aus diesem Grund: weil ein politisch neutraler Herrschaftsbegriff so leer ist, dass er auch analytisch nicht mehr zu gebrauchen ist. Als politische Menschen brauchen wir eine Skandalisierung von Herrschaft, als Synonym für Unterdrückung, Ausgrenzung und Ausbeutung in den unterschiedlichsten Formen. In einer politischen Perspektive wären Herrschaftsverhältnisse alle Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen, die charakterisiert sind durch relativ stabile Unterordnung und Überordnung, bzw. durch freiwillige oder erzwungene Mitwirkung an der Reproduktion der Herrschaftsordnung¹⁸.

Variieren können dabei die Arten von gesellschaftlichen Gruppen/Kräften:

- Herrschaft von Mehrheiten über Minderheiten,
- Herrschaft von Klassen, Ethnien, Clans oder gar wenigen/einzelnen Individuen über breite Bevölkerungsschichten,
- Geschlechterherrschaft.

In heutigen autoritären Regimes herrschen oft kleinere Gruppen unter Mitwirkung größerer Bevölkerungsgruppen. In Demokratien verwischen die Grenzen zwischen Herrschenden und Beherrschten noch stärker. Einzelne Menschen sind heute in höchst unterschiedlicher Weise von Herrschaftsverhältnissen betroffen, und ebenso vielfältig an der Reproduktion von Herrschaft beteiligt.

Variieren können ebenfalls die Formen der Unterdrückung und Ausbeutung:

- Sklaverei
- Lohnarbeit
- Zwangsarbeit
- ungleicher Handel
- (para-) militärische und polizeiliche Gewalt

¹⁸ An dieser Stelle eine Anmerkung zu dem Begriff ‚Macht‘: Es gibt sehr verschiedene Definitionen von Macht. Mit einem politischen Herrschaftsbegriff im Gepäck ist es sinnvoll, Macht klar von diesem abzugrenzen und im Sinne von ‚Handlungsfähigkeit‘ zu verstehen, was für die meisten Leser*innen naheliegend sein dürfte. Als solches ist Macht jedoch nichts, was sich ablehnen oder bekämpfen lässt. Lediglich die ungleiche Verteilung der Handlungsfähigkeit stellt ein Problem dar, was wiederum besser durch ‚Herrschaft‘ erfasst wird.

- Enteignung
- Entrechtung/Diskriminierung/Ausgrenzung
- institutionelle Gewalt
- Androhung von Gewalt
- institutionelle/ideologische Steuerung
- politische Verfolgung
- Entmündigung
- Pathologisierung
- Einsperren
- Folter
- Vernichtung

Verschiedene verdeckte Praktiken, die u.a. häufig zu Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen genutzt werden, wären etwa:

- Täuschung
- Bespitzelung
- Manipulation
- Hinterzimmerpolitik
- Korruption
- Erpressung
- Bestechung

Ideologische Herrschaftsinstrumente zielen auf massenhafte Zustimmung zu Herrschaftsprojekten:

- Sexismus
- Rassismus
- Antisemitismus
- Antiziganismus
- Ableismus und Eugenik

Gesellschaftliches Leben braucht Regeln. Die wichtigsten Institutionen sind jedoch durchzogen von Regeln, die Unterdrückung und Ausbeutung reproduzieren (Institutionelle Herrschaft), bzw. permanente Über- und Unterordnung erzeugen:

- Kapitalismus (Kapital über Arbeit)
- Justiz, Verwaltung, Polizei, Geheimdienste (Staat/Beamte über Bürger*innen, und jene, die es werden wollen)
- Militär (Regierung über Bevölkerung, Regierung starker Staaten über schwache, Generäle über Offiziere usw.)
- Märkte (Gewinner über Verlierer, Große über kleine Unternehmen, Mehrheiten von Konsument*innen über Minderheiten)
- Erziehung (Regierung über Erzieher*innen und Lehrer*innen, und diese wiederum über Kinder)
- Kirchen (Kirchenvertreter über Gläubige und Angestellte kirchlicher Einrichtungen, früher über die gesamte Bevölkerung als ‚Hüter‘ des Wissens, mittels Kirchenzehnt, Richterspruch und Inquisition, sowie mittels Massenmobilisierung für die Unterordnung unter ein Adelsgeschlecht oder eine Nation.)

Ein politischer Herrschaftsbegriff kann auch eine politikwissenschaftliche Unterscheidung von Herrschaftssystemen beinhalten:

- Diktatur
- Clanherrschaft
- Oligarchie

- Feudalismus
- Patriarchat
- Klassenherrschaft
- Neokolonialismus
- Apartheid
- Imperialismus
- Faschismus und Nationalsozialismus

... jedoch nur so weit, wie repräsentative Demokratie oder ‚Soziale Marktwirtschaft‘ nicht zum höchsten Entwicklungsgrad und Ende der Geschichte verklärt werden.

Ein Bestimmung von Herrschaft in dieser Form ist komplex, aber solide und weithin nachvollziehbar. Es bietet sich nun an, Emanzipation als Negation von Herrschaft zu bestimmen, das heißt als individuellen und kollektiven politischen Kampf gegen Herrschaft in diesen verschiedenen Formen. Nicht vergessen werden darf, dass die heutigen Herrschaftsformen nur noch selten den alten direkten Herrschaftsbeziehungen des Mittelalters von Herr und Knecht gleichen, oft jedoch weitgehend unpersönlicher Natur sind. Das ist das Besondere am Kapitalismus: Die treibenden Kräfte sind nicht mehr nur Individuen, die Macht anhäufen oder sich bereichern¹⁹. Das Kapital selbst bestimmt entscheidende Spielregeln. Menschen, die es verwalten, müssen es vermehren, sonst können sie nur zusehen, wie es sich selbst auflöst. Im Dienste des Kapitals gibt es wenig Spielraum für Menschlichkeit: Jede noch so abscheuliche Möglichkeit muss genutzt werden, um der Konkurrenz zuvorzukommen.

Diesem ‚Spiel‘ um den größtmöglichen Profit mittels staatlicher Autorität Grenzen zu setzen, ist ein notwendiger Akt der Selbstverteidigung, auch wenn der selbe Staat vor allem als Garant für die kapitalistische Produktionsweise fungiert. Das ‚Spiel‘ ganz zu beenden bedarf jedoch noch viel weitgehendere, solidarische Strategien. Erzwungene Solidarität - über den Sozialstaat vermittelt - erzeugt permanente Gegenwehr jener Gruppen, die dazu nicht bereit sind. Direkte, selbstgewählte Solidarität hingegen, wie sie sich in vielen sozialen Bewegungen, Selbsthilfestrukturen, Online-Communities, Kommunen, Kollektiven und dem „Dritten Sektor“ findet, scheint der Schlüssel in eine neue Welt jenseits der Konkurrenz. Gegen unpersönliche Zwänge und Ungleichheit werden hier Freiheit, Gleichheit und Solidarität praktisch erprobt – ein enorm anstrengender, aber mit Sicherheit nachhaltigerer und konsequenterer Weg, ohne Abkürzungen mittels staatlichem Zwang.

Unpersönlich werden Herrschaftsverhältnisse auch, weil Herrschaft den Menschen zunehmend als Gesetz und Sachzwang gegenübertritt. Staaten sind aber nicht einfach nur reine Herrschaftsinstrumente. Moderne Staaten wie Deutschland entmachten und disziplinieren zwar ihre Bürger*innen systematisch, geben ihnen aber auch Rechte und Beteiligungsmöglichkeiten. Sie ermöglichen Ausbeutung, aber auch gewerkschaftlichen Kampf. Politik und Verwaltung demokratischer Staaten lassen sich auch als Spannungsfeld zwischen Herrschaft und Emanzipation verstehen, als ein zentraler, verdichteter Austragungsort für soziale Konflikte – neben den vielen anderen Orten²⁰. Dieses Spannungsfeld – also die parlamentarische

¹⁹ ... oder zumindest ihre Schäfchen ins trockene bringen wollen

²⁰ Staaten als Verdichtung sozialer Verhältnisse zu betrachten findet sich in der staatstheoretischen Debatte anknüpfend an Nikos Poulantzas.

Demokratie - als „Herrschaft des Volkes“ zu bezeichnen führt offensichtlich in die Irre, bzw. in eine Sichtweise, in der Herrschaft neutralisiert ist, nicht mehr bekämpft werden muss. Emanzipation kennt aber keine neutrale Herrschaft. Sie richtet sich immer gegen sie, in Richtung einer umfassenden (Selbst-)Befreiung der Menschen aus allen Verhältnissen, in denen sie geknechtete, verächtliche Wesen sind²¹.

Die modernen Staaten tendieren zu immer weiterreichender Regulierung aller Lebensbereiche. Dabei wird die direkte Solidarität der Ausgebeuteten und Unterdrückten oft durch eine staatlich vermittelte Solidarität ersetzt. Diese mit Herrschaftsstrukturen verknüpfte Solidarität bleibt für die emanzipatorische Linke immer ein zweischneidiges Schwert. Den Sozialstaat als Schutzraum zu verteidigen muss daher verknüpft werden mit Wegen, auch diesen zu überwinden, denn sozialstaatliche Instrumente und Tarifpartnerschaften dienen nicht nur der Bekämpfung von Elend und Ungleichheit. Sie dienen auch dem erbarmungslosen Kampf der Wirtschaftsstandorte, der Sicherung der Rendite, untergraben den Aufbau von Selbsthilfe-Organisationen der Arbeitenden und binden die Arbeitenden und Arbeitslosen auf Gedeih und Verderb an den Staat. Emanzipatorische Politik müsste versuchen, auch diesen Prozess umzukehren, und Ansätze nicht-staatlicher basisdemokratischer Selbsthilfe zu verfolgen²². Mut und die Verpflichtung zu direkter Solidarität in lokalen und globalen Kämpfen um Umverteilung können DIE LINKE zu einer wirklich linken Kraft machen, die für eine effektive Umkehr des neoliberalen Trends steht.

Die abstrakte Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft und die damit verbundene Negative Kritik schaffen die Grundlage für eine Politik, die sich außerhalb und innerhalb staatlicher Institutionen findet, da Staatlichkeit zwar notwendig mit Herrschaft verknüpft ist, aber auch Raum für Emanzipation bietet. Das gleiche gilt für das Verhältnis zum Kapitalismus: Arbeitskämpfe und Fairtrade schützen Menschen vor akuten Gefahren. Es braucht aber auch Strategien, die über den Kapitalismus hinaus weisen, die dessen Regeln außer Kraft setzen. Herrschaftskritik verknüpft ein breites Feld an linken Kritiken und Praktiken in allen gesellschaftlichen Bereichen. Das Bewusstsein für die notwendige Gleichzeitigkeit verschiedener emanzipatorischer Politiken könnte viel stärker sein. Die Ema.Li steht hier in der Verantwortung, kann jedoch auch Nutzen daraus ziehen. Wenn sich Ema.Lis solide und nachvollziehbar herrschaftskritisch verorten, können sie ihre konkreten politischen Standpunkte auf einen allgemeinen Rahmen zurückführen, können erklären, wie sich verschiedene Herrschaftskritiken verknüpfen lassen und welche Rolle konkrete Forderungen und Projekte für Emanzipation in einem umfassenden Sinne spielen.

D) Weil ‚Emanzipation‘ politische Orientierung in allen gesellschaftlichen Bereichen bietet.

Nach einer ausreichenden Definition von Emanzipation fühlt sich die negative Bestimmung über Herrschaftskritik noch nicht an. Was einer politischen Strömung – oder in diesem Fall dem parteiinternen

²¹ Geschlechtsneutrale Adaption eines Zitat aus Marx‘ ‚Einleitung Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie‘

²² Ein Gedanke der auch in der Diskussion der Idee des „Emanzipatorischen Bedingungslosen Grundeinkommens“ Berücksichtigung finden sollte.

Zusammenschluss ‚Emanzipatorische Linke‘ - noch fehlt, sind handliche Eckpunkte für den Alltagsgebrauch in emanzipatorischer Politik. Sich mit grundlegender Herrschaftskritik regelmäßig zu befassen ist unbedingt ein wichtiger Teil der emanzipatorischen Agenda. Der Anspruch der Ema.Lis ist es, Emanzipation auch selbst zu leben, wofür umfassende Herrschaftskritik ‚nur‘ den politischen Horizont bildet. Eine stetige Neugier für das ‚Große Ganze‘ kann dazu führen, schrittweise verschiedene Aspekte von Herrschaft verstehen, und so in eine Intuition für das ‚Emanzipatorische‘ zu entwickeln. Eine stetig geschärfte, emanzipatorische Intuition fließt dann womöglich in die strategischen Debatten, in Kampagnen, Projekte und das Abstimmungsverhalten ein - und vielleicht sogar in das gesamte tägliche Handeln, in das Zwischenmenschliche, und in die vielen Entscheidungen, die wir täglich für uns und unser Umfeld fällen müssen. Das große Potential des Emanzipationsbegriffes zeigt sich vor allem in dieser Hinsicht: ‚Emanzipatorische Politik‘ bietet Orientierung und konkrete Handlungsmöglichkeiten in allen just angedeuteten gesellschaftlichen Bereichen²³:

- Emanzipation hat als wesentliches Ziel die Entfaltung eine*s*r jeden Einzelnen (I - Das soziale Individuum/ Psychobiographie).
- Emanzipation erfordert konkrete emanzipatorische Standards für das zwischenmenschliche Handeln (II - Interaktion/ Konkrete Begegnung),
- Emanzipation erfordert konkrete emanzipatorische Ziele und Strategien, eine kollektive Veränderung der konkreten Verhältnisse, z.B. von Gesetzen, aber auch Verhaltensmustern (III - konkrete Rahmenbedingungen),
- Emanzipation erfordert eine Analyse und kritische Auseinandersetzung mit historisch gewachsenen Herrschaftsverhältnissen (IV - Meta- oder Makrostrukturen).

Es kann kaum Zweifel daran bestehen, dass linke Politik auf keines dieser Elemente verzichten kann, wenn die Gesellschaft umfassend verändert werden soll. Die Beweisführung liegt auf der Hand: Die Befreiung des Individuums ist gedanklich wie emotional der Ausgangspunkt, die wichtigste Motivation der Individuen (I). Diese sind täglich in Kontakt mit anderen Menschen. Wenn sie in diesem Kontakt permanent gedemütigt, ignoriert, missbraucht und verschlissen werden, können sie sich nicht entwickeln und sich nicht politisch engagieren. Es braucht daher auch emanzipatorisches Verhalten in der täglichen Interaktion (II). Um Einfluss auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Handelns zu entwickeln braucht es Politik, also Ziele, Strategien und verfügbare Ressourcen und Strukturen, um diese zu verfolgen (III). Um Rahmenbedingungen zu analysieren und Ziele zu bestimmen braucht das Individuum Orientierung, die sich erst in ausreichendem Maße durch ein Verständnis historischer Metaebenen ergibt, insbesondere in Bezug auf Herrschaft, sofern sich diese Politik gegen Ausbeutung und Unterdrückung richten soll (IV).

Weil diese Bereiche logisch zusammen gehören, ist es auch sinnvoll sie explizit in linken Debatten miteinander zu verbinden. Der Begriff ‚Emanzipation‘ bietet sich eben hierfür an, weil er bereits eine zentrale Rolle in allen vier Bereichen spielt. Die Linke führt seit Jahrzehnten mit

²³ Siehe dazu die sozialtheoretische Grundlage bei ... Layder, Derek (2006) *New Directions: The Theory of Social Domains* (S.271ff). In: *Understanding Social Theory* (2nd Edition). Sage, London

‚Emanzipation‘ verknüpfte Diskurse um Ermächtigung und Anerkennung der *Individuen in der Gesellschaft (I)*. Die Sexismuskritik hat Einzug zum Beispiel in die Antifabewegung gefunden und dort Debatten über *emanzipatorisches Verhalten* und emanzipatorische Sprache in der Szene ausgelöst (II). Linke Kampagnen, wie etwa die für das Bedingungslose Grundeinkommen, entwerfen *politische Strategien*, in denen das Adjektiv ‚emanzipatorisch‘ eine zentrale Funktion bekommt (III). Am häufigsten jedoch taucht der Begriff in meta-kritischen Debatten über die *gesellschaftlichen Verhältnisse* auf (IV). Es ist es höchste Zeit, die vier Bereiche systematisch zu verknüpfen, zu umfassend emanzipatorischer Politik.

Die vier Bereiche von Emanzipation können in besonderer Weise hilfreich bei der Selbstfindung der Ema.Li sein, beginnend mit der Frage, wie weit die Ema.Li denn aktuell als emanzipatorisch gelten kann:

- I. individuelle Entfaltung: Im Bezug auf die erste Ebene legen wir in der Ema.Li zum Beispiel Wert auf Selbstorganisation und verzichten auf einen starken, handlungsfähigen Vorstand zugunsten der Ermächtigung einer jeden Einzelnen Ema.Li. Dafür nehmen wir auch in Kauf, manchmal weniger „sichtbar“ zu sein als andere Gruppen. Zudem arbeiten wir bedürfnisorientiert und ‚wollen uns nicht zukoffern²⁴‘.
- II. Interaktion: Sehr angenehm ist die ausgeprägte Fehlerkultur in der Ema.Li. Scharfe Kritik an Gegner*innen und Freund*innen trifft hier auf eine überdurchschnittliche Bereitschaft zur Selbstkritik. Zu den verbreiteten emanzipatorischen Umgangsformen in der Ema.Li zählen auch die Ablehnung von Chauvinismus, Opportunismus und Hinterzimmerpolitik, was sich in einer offenen, transparenten Struktur und Arbeitsweise spiegelt²⁵.
- III. Konkrete Rahmenbedingen, Ziele, Strategien: Die Integration verschiedener Emanzipationsprojekte in die politische Agenda findet sich bei vielen innerparteilichen Zusammenschlüssen der Linkspartei. Die Ema.Lis scheinen aber zudem besonderes Augenmerk darauf zu legen, diese als gleichwertig zu betrachten und zusammen zu denken. Ihr Engagement in DIE LINKE ist besonders inspiriert (z.B.) durch Teile der Commonsbewegung, insofern dort Queere, Geflüchtete und Menschen mit Behinderungen mitwirken können, und neben Kapitalismus- und Staatskritik auch Sexismus diskutiert wird.
- IV. Metakritik: Denn nicht zuletzt steht die Ema.Li für tiefe, umfassende und radikale Herrschaftskritik. Verkürzte Kapitalismuskritiken, die etwa die Wurzel allen Übels in individueller Gier, oder aber in Geld oder Zins sehen, haben in der Ema.Li keine Freund*innen. Genauso wenig Unterstützung finden jegliche Versuche, einen linken Nationalismus oder Patriotismus zu konstruieren und Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft als irgendwie nachrangig anzusehen.

²⁴ Ema.Li Basisipapier - 37. Politik lebbar machen

²⁵ ... bzw. im vorläufigen Scheitern aller Versuche, die Ema.Li als Männerstammtisch oder als Karriereleiter zu instrumentalisieren.

Fazit – Warum Emanzipation?

Die Diskussion der hier vorgeschlagenen Antworten auf die Frage „Warum Emanzipation?“ kann der Ema.Li zu der Selbsterkenntnis verhelfen, dass Politik mit dem Emanzipationsbegriff eine starke innere Logik und tiefe Wurzeln in der Geschichte der Aufklärung, der radikalen Linken und in umfassender Herrschaftskritik hat. Mit einer Selbstverortung in dieser Geschichte kann die Ema.Li ein Orientierungsangebot für die Linke und DIE LINKE anbieten und zugleich eine Vermittlerrolle zwischen verschiedenen linken Politiken einnehmen. Denn über das gemeinsame Ziel einer Welt frei von Herrschaft, in der sich alle Menschen nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entwickeln können, verbindet ‚Emanzipation‘ potentiell alle linken Politiken. Zugleich hilft eine Debatte über Emanzipation dabei, die Grenzen linker Politik zu bestimmen, was angesichts erstarkender, gezielter Querfrontaktivitäten nötiger denn je erscheint. Daraus kann Selbstbewusstsein für die Ema.Lis erwachsen, genauso wie überzeugende Argumentationen gegen autoritäre oder unsolidarische Schlagseiten.

Die Diskussion über ‚Emanzipation‘ verknüpft linke Politiken in vielerlei Hinsicht miteinander, sodass wieder ein Gesamtzusammenhang entsteht, in dem sich Linke mit unterschiedlichen Schwerpunkten aufeinander beziehen und solidarisch verbinden können. Die Perspektive ist intellektuell herausfordernd, aber nicht akademisch verschlüsselt, und auch nicht zu komplex. Gemeinsame Kriterien und Maßstäbe wären mit Sicherheit ein deutlicher Schritt nach vorne, was die Gesprächsgrundlagen in innerlinken Diskussionen betrifft. Die Chancen auf gut durchdachte, und vor allem *konsequent linke* Diskussionsergebnisse mit hoher strategischer Kraft steigen. So können zunächst einmal Positionen der Ema.Lis mehr Wirkung in der Partei entfalten, können dazu beitragen, DIE LINKE in Richtung einer zeitgemäßerer linken, emanzipatorischen Partei zu entwickeln. Die zuvor vorgeschlagenen Antworten auf die Frage ‚Warum Emanzipation?‘ bieten Ideen für emanzipatorische Standards oder Kriterien, welche abschließend zusammengefasst werden, um die Diskussion darüber zu vereinfachen.

Warum Emanzipation?	
<p>... weil ‚Emanzipation‘ historisch und aktuell <i>den</i> Schnittpunkt linker Politik bildet.</p>	<p>‚Emanzipation‘ wird bereits genutzt ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • als Querschnittsbegriff verschiedener Bestrebungen nach sozialer und gesetzlicher Gleichstellung • als Überbegriff für die umfassende Befreiung von Herrschaftsverhältnissen • sowohl als Selbstermächtigung als auch im Sinne der Befreiung durch gesetzgebende Autoritäten <p>Das gemeinsame (vielleicht unerreichbare, aber stets anzustrebende) Ziel emanzipatorischer Politik ist die ‚herrschaftsfreie Welt‘, in der sich alle Menschen gleichermaßen nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entfalten können.</p>
<p>... weil Emanzipation Freiheit, Gleichheit und Solidarität konsequent verbindet.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Emanzipatorische Politik verbindet Antikapitalismus mit Gleichstellungs-, und Anerkennungspolitiken auf Augenhöhe. • Sie konfrontiert lokale Kämpfe mit der Notwendigkeit zu globaler Solidarität, • bzw. Antirassismus und Feminismus mit der Notwendigkeit, dem neoliberalen Trend wirksam entgegenzutreten. • Freiheit, Gleichheit und Solidarität müssen langfristig aus dem Schoß der Nationalstaaten befreit werden, um Herrschaft konsequent entgegenzuwirken.
<p>... weil der vielschichtige Kampf gegen Herrschaft die Vielfalt der linken Politiken zusammenführt.</p>	<p>Herrschaft ist ein komplexes Phänomen von verstetigter Über- und Unterordnung, bzw. Ausbeutung und Unterdrückung. Sie besteht nicht nur in reinen Herr-Knecht Beziehungen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einzelne Menschen sind heute in höchst unterschiedlicher Weise von Herrschaftsverhältnissen betroffen, und ebenso vielfältig an der Reproduktion von Herrschaft beteiligt. • Herrschaft findet sich auch in Gesetzen und repräsentiert durch Behörden mit austauschbaren Sachbearbeiter*innen, also in eher unpersönlichen Formen, sowie als „Sachzwang“ der Kapitalverwertung. U.a. deshalb ist Herrschaftskritik auch notwendig Systemkritik. • Die Staatsbürger*innen moderner Demokratien lernen u.a. Herrschaftsverhältnisse zu verinnerlichen. Das ermöglicht ein hohes Maß an freiwilliger Unterordnung und Zustimmung zu Ausbeutung. • Herrschaftskritik bildet die notwendige sozialtheoretische und normative Grundlage für emanzipatorische Politik - als größter gemeinsamer Nenner.
<p>... weil Emanzipation politische Orientierung in allen gesellschaftlichen Bereichen bietet.</p>	<p>Keiner dieser Bereiche darf in emanzipatorischer Politik aus dem Blickfeld geraten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • die Entfaltung der Individuen, • emanzipatorische Standards für das Zwischenmenschliche, • konkrete emanzipatorische Ziele/Verbesserungen, • und die umfassende Herrschaftskritik.